

Der herrenlose Schriftsteller

Intellektuelle Für die einen ist er ein antipolnischer Unruhestifter, für die anderen ein Rechtsradikaler: Szczepan Twardoch polarisiert Polen. Jetzt erscheint sein neuer Roman „Der Boxer“.

Twardoch teilt aus. Nach links, nach rechts, gegen die Prätzen seines Trainers in einer Kampfsportschule in Knurów – polnischer Südwesten, ober-schlesisches Nirgendwo. Nicht jeder Schlag sitzt, Twardoch schwitzt, er schnauft. „Ich würde mich nie als Boxer bezeichnen“, hat er kurz zuvor gesagt.

Szczepan Twardoch, 38, ist auch gar kein Boxer, sondern Schriftsteller. Einer, der in Polen lebt, auf Polnisch schreibt, sich aber als Schlesier sieht, als ein Dazwischen. Vom Dazwischen handeln oft auch seine Romane, von zerrissenen Gestalten, die sich kaum einer Nation zugehörig fühlen, kaum einem Klub. „Der einzige Klub, in dem ich Mitglied sein will, ist der Klub Szczepan Twardoch“, sagt er über sich – das berühmte Groucho-Marx-Zitat, abgewandelt fürs Zeitalter der Egomane. Twardoch verkriecht sich nicht im Dazwischen. Als einer der lautstärkeren Intellektuellen Polens tritt er nicht als Sprachrohr eines politischen Lagers auf; er nimmt sie alle ins Visier.

„Der Boxer“ ist Twardochs jüngster Roman, soeben auf Deutsch erschienen. Darin geht es um die inneren wie äußeren Konflikte eines jüdischen Schönlings und Boxers, Jakob Shapiro, der im Warschau des Jahres 1937 als brutaler Handlanger für einen Gangsterboss arbeitet; in der Endphase der Zweiten Polnischen Republik also, die 1939 durch den Hitler-Stalin-Pakt zersprengt wurde. In Zeiten politischen Tumults, als sich Nationalradikale und Sozialisten bekämpften, in den Medien, in den Hörsälen, auf den Straßen.

Um eine Ahnung davon zu bekommen, was ein Boxer ertragen muss, hat Twardoch selbst mit Kampfsport begonnen, viermal die Woche trainierte er nun, 90 Minuten lang, so sagt er.

„Der Boxer“ war in Polen ein Bestseller. Vielleicht dank seiner tarantinohaft detailversessenen Darstellungen von Gewalt und Exzess, vielleicht auch dank seiner poetischen Zwischentöne, wohl aber auch, weil Leser und Kritiker im Roman Parallelen zur aktuellen politischen Lage in dem Land fanden, in dem die Partei Recht und Gerechtigkeit (PiS) um den Vorsitzenden Jarosław Kaczyński regiert; Parallelen, von

denen Twardoch sagt, dass er sie beim Schreiben nicht im Sinn gehabt habe.

Die PiS sorgt seit über zwei Jahren mit harten Reformen in Justiz, Medien und Kultur für Entsetzen im westeuropäischen Ausland, vor einem Monat leitete die EU-Kommission ein Sanktionsverfahren ein. Mit einer von Sejm und Senat verabschiedeten Gesetzesnovelle, die es unter Strafe stellen soll, etwa von „polnischen Todeslagern“ zu sprechen, sorgte die Regierung kürzlich auch für Empörung in Israel. In Polen selbst genießt die rechtspopulistische PiS eine Zustimmungsrate von mehr als 40 Prozent, sorgt aber auch immer wieder für Proteste im Inland, die Tausende auf die Straßen ziehen. Polnische Publizisten sprechen mitunter von „zwei Polen“, die es heute gebe: das Polen der PiS-Anhänger, die ihre Weltsicht eher in den öffentlich-rechtlichen Nachrichten bestätigt finden, und das der „Liberalen“, wie es in Polen

„Hätte ich diese Feinde nicht, würde ich annehmen, dass ich was falsch mache.“

heißt, die gegen die Politik der PiS sind und sich eher durch andere Medien vertreten sehen.

Auch auf den ersten Seiten des „Boxers“ – Jakob Shapiro wird gleich einen Kampf bestreiten – entsteht der Eindruck, zwischen zwei Polen gelandet zu sein. „Um den Ring waren zwei Warschauer versammelt“, heißt es da, „die in zwei Sprachen redeten, in ihren eigenen Welten lebten, unterschiedliche Zeitungen lasen und bestenfalls Gleichgültigkeit füreinander hatten, schlimmstenfalls Hass, normalerweise aber einfach distanzierte Abneigung, als wohnen sie nicht Straße an Straße, sondern getrennt durch einen Ozean.“

„Heute“, sagt Twardoch, „gibt es zwei Polen, die sich vor allem Schwachsinn entgegenbrüllen.“ Vor der Kampfsportschule in Knurów hat er sein Auto geparkt, eine S-Klasse, die nach Neuwagen riecht. Twardoch ist in Polen Werbegesicht für Mercedes-Benz. „Der Vertrag läuft bald aus“, sagt er. Dann wirbt Twardochs Gesicht wieder nur für den einen Klub. Klub Twardoch.

Er ist eine Ausnahme mit dieser Haltung. Viele polnische Künstler zeigen ziemlich deutlich, welchem Lager sie angehören: die Schauspielerin Krystyna Janda, die das Gefühl habe, im PiS-regierten Polen „angespuckt“ worden zu sein. Der Dichter Jarosław Rymkiewicz, der sagt, Kaczyński habe Polen endlich „in den Hintern gebissen“. Der Filmkomponist Michał Lorenc, dem Kaczyński persönlich dafür dankte, was er für all diejenigen leiste, die „ein starkes Polen“ wollten. Die Regisseurin Agnieszka Holland, die Kaczyński als „Meister im Säen von Hass“ beschimpfte. „Die sogenannte polnische Intelligenz“, sagt Twardoch, „hat so ein Rudeldenken, ein Bedürfnis, sich in Kreisen zu bewegen, die ihr sagen: ‚Du hast recht!‘“

„Der herrenlose Schriftsteller“ heißt Twardochs Kolumne bei einem der größten Onlineportale Polens, Onet.pl, in der man ihm wöchentlich aufs Neue dabei zuschauen kann, wie er sich dem Rudeldenken entzieht. Auf die Frage, ob man sich für die PiS oder die PO, jene „Bürgerplattform“, die in Polen die stärkste oppositionelle Partei ist und mit Donald Tusk bis 2014 den Ministerpräsidenten stellte, entscheiden solle, schrieb er darin: „Leckt mich am Arsch.“ Die Organisatoren des polnischen Unabhängigkeitsmarsches erinnerte er daran, dass der Ursprung des polnischen Wortes für Gott, „bóg“, „iranischer Herkunft“ sei. Über Migranten und Flüchtlinge schrieb er, dass Polen doch eher ein Land sei, das man verlasse; jene, die dort leben wollten, sollte man besonders gut im Auge behalten, „sie können verrückt sein“. Das Komitee zur Verteidigung der Demokratie (KOD), eine außerparlamentarische Opposition, die in den vergangenen Jahren häufig gegen die PiS demonstriert hat, lobte er dahingehend, dass „eine Aktivierung der Senioren“, die sich „an den Fall Konstantinopels“ erinnern, nicht verkehrt sei.

Twardoch macht sich so Feinde in allen Lagern, erntet Hass, wird, so beschreibt er es, hier als „antipolnischer Unruhestifter“ oder „Volksdeutscher“ adressiert, da als „PiS-Anhänger“ oder „Rechtsextrem“. „Ich freue mich darüber“, sagt er. „Hätte ich diese Feinde nicht, würde ich annehmen, dass ich was falsch mache.“

Mit seiner S-Klasse fährt Twardoch vorbei an den mit Ruß bedeckten und von Rissen gezeichneten Häuserblocks in Knu-

Szczepan Twardoch: „Der Boxer“. Aus dem Polnischen von Olaf Kühl. Rowohlt Berlin; 464 Seiten; 22,95 Euro.



SVEN DÖRING / DER SPIEGEL

Autor Twardoch in Katowice: „Der einzige Klub, in dem ich Mitglied sein will, ist der Klub Szczepan Twardoch“



Sportler Twardoch (r.), Trainer beim Sparring in Knurow: Im Dazwischen

rów. „Das ist die hässlichste Stadt der Welt“, sagt er. Es ist der Ort, an dem er zur Welt kam: im Krankenhaus von Knurow, einer von vielen Städten im Ballungsraum rund um Katowice, einer Art Ruhrgebiet Polens, wo über zwei Millionen Menschen leben und wo jetzt eine Stadt in die andere übergeht, wo die Schilder am Straßenrand auch mal zweisprachig sind, polnisch und deutsch; vorbei geht es an Neubaubüros von IT-Unternehmen, an stillgelegten Fördertürmen, vorbei an Mauern voller Graffiti. Oberschlesien, ein einziger großer Zwischenort, in dem Twardoch seine „Heimat“ ausmacht. Er benutzt dann das deutsche Wort, für das es auf Polnisch keine genaue Entsprechung gibt. Dass Twardoch sich als Schlesier fühlt, als „einsame Identität“, wie er mal schrieb, irgendwo zwischen den Deutschen und den Polen, impft ihn vielleicht stärker als andere gegen ein Schwarz-Weiß-Denken, lässt ihn leichter als andere Sätze sagen wie: „In Polen ist die Fähigkeit verloren gegangen zu differenzieren.“

Wie differenziert er denn angesichts von Kaczyńskis PiS, einer Partei, die offenbar daran arbeitet, den Rechtsstaat nach und nach abzubauen – einige sprechen schon von einer Diktatur? „Hier gibt es keine Diktatur, niemand wird hier wegen einer anderen Meinung weggesperrt“, sagt Twardoch. „Und ich glaube auch nicht, dass es die hier geben wird, schon allein dank der

starken privaten Medien, die teilweise US-Konzernen gehören, vor denen die PiS den Schwanz einzieht. Ich glaube schlicht, dass in Polen eine besonders dumme Regierung an die Macht gewählt wurde.“

Für ihn zeigt sich die Dummheit der PiS-Regierung vor allem in ihrer Außenpolitik. „Entsetzlich. Und ich befürchte, dass diese Debilien noch zu einem Polexit führen.“ An dieser Stelle könnten die rechten Trolle anfangen, Hassmails zu tippen, Betreff: Twardoch, du „antipolnischer Unruhestifter“.

Doch Twardoch attestiert Kaczyńskis Partei auch Cleverness in der Sozialpolitik. „Die PiS hat den Menschen ein Gefühl von Würde gegeben, nach dem Motto: ‚Ihr seid wichtig.‘“ Er meint etwa die Einführung eines Kindergelds, das die PiS versprochen hatte und, in gelinderer Form, umgesetzt hat – in Polen, wo nach dem Realsozialis-

mus der Kapitalismus kam. „Die Tusk-Regierungen davor haben nicht verstanden, dass es jemandem, der im Supermarkt an der Kasse arbeitet und seine umgerechnet 300 Euro auf die Hand kriegt, am Arsch vorbeigeht, dass Polen der europäische Primus ist, weil Angela Merkel uns auf die Schulter geklopft hat.“ An dieser Stelle könnten die linken Trolle anfangen, Hassmails zu tippen, Betreff: Twardoch, du „PiS-Anhänger“.

Und dann sagt Szczepan Twardoch wieder etwas, das daran erinnert, dass er ja nur Mitglied im Klub Szczepan Twardoch sein will. „Natürlich wünsche ich mir trotzdem, dass Kaczyński nicht wiedergewählt wird.“ Um gleich darauf ein Fragezeichen dahinter zu setzen: „Aber wer soll's denn richten? Die Opposition ist zu schwach.“

Er hält in Wielopole. Inmitten der einheitsgräulichen Häuser ein Haus in sauberm Anstrich, fast schon mondän. Twardochs Haus, das in Schlesiens Peripherie liegt. Schlesien, das in Europas Peripherie liegt. „Wenn ich im Zentrum der Welt leben wollte, wären wir jetzt in New York“, sagt Twardoch.

Sein Arbeitszimmer ist der kleinste Raum im Haus. Vor dem Fenster steht eine Schreibmaschine, auf der Twardoch manchmal seine Kolumnen schreibt, in denen er austeilt. Nach links, nach rechts, mit Worten.

Jurek Skrobala
Twitter: @skrobala



Schreibtisch in Twardochs Haus in Wielopole
Das deutsche Wort „Heimat“